

# OHNE NACHRICHT

**In Österreich werden jährlich etwa 800 Abgängigkeitsanzeigen erstattet. 150 bis 200 sind Minderjährige. Der Großteil der Vermissten tauchen nach kurzer Zeit wieder auf. Nur wenige bleiben spurlos verschwunden.**

**D**ie 32-jährige Architektin DI Elisabeth Gaube machte am Morgen des 7. Dezember 2005 den Eindruck auf ihren Ex-Mann, als habe sie in der Nacht zuvor kaum oder gar nicht geschlafen. Sie war kurz bei ihm vorbeigekommen, um ihm etwas für die gemeinsame, zweieinhalbjährige Tochter zu übergeben. Gekommen war sie in einem dunklen Wagen, den ein Unbekannter fuhr. Sie stieg ein und wurde seitdem nicht wieder gesehen. Ihre letzte Spur fand sich auf einem der Server des Betreibers ihres Mobiltelefons: Das Handy war noch am Vormittag des 10. Dezember 2005 in Wien-Donaustadt eingeloggt. Danach verschwand es aus dem Funknetz.

Eine Woche nach dem Verschwinden startete in ganz Wien die Aktion „Mütter suchen eine Mutter“. Unter anderem gingen Hundeführer der *Johanniter* mit Suchhunden das Ufer der Alten Donau ab. Nach den Handydaten könnte Elisabeth Gaube dort zum letzten Mal gewesen sein. Es fand sich keine Spur der 32-Jährigen.

**Unfall, Selbstmord oder Fremdverschulden.** „In diesem Fall können wir weder einen Unfall ausschließen, noch einen Selbstmord, noch Fremdverschulden und auch nicht, dass sich die Frau aus eigenem abgesetzt hat“, sagt Ernst Punzer, Bearbeiter der Vermisstenfälle Österreichs im Bundeskriminalamt. Mysteriös ist der dunkle Pkw, in dem Gaube zuletzt gesehen wurde – vor allem hat sich der Lenker trotz mehrerer Aufrufe nicht gemeldet. Auch Depressionen sind nicht auszuschließen. Die Frau war bereits im Oktober 2005 zwei Wochen lang nicht auffindbar. Jetzt ist sie seit einem Jahr vermisst.



**Wilfried Huber, abgängig seit Jänner 1996.**



**Mirko Boc, abgängig seit 17. Oktober 1997.**



**Markus Rohrhuber, abgängig seit 11. Mai 2000.**

Ausschreibung im Schengen-Raum. „Je länger jemand abgängig ist, desto schwieriger wird die Suche“, erläutert Mag. Regine Wieselthaler-Buchmann, Leiterin des Büros 3.2. (Kapital- und Sittlichkeitsdelikte) im Bundeskriminalamt. „Die Polizei wird immer besser vernetzt – eine Ausschreibung erfolgt auf Knopfdruck im gesamten Schengen-Raum.“ Früher war das in dieser Geschwindigkeit nur in Österreich möglich.

Bei langen Abgängigkeiten werden die Fotos alt, die Menschen verändern sich. Aufrufe über Medien führen meist zu einer Serie von Hinweisen auf Personen, die den Gesuchten nicht einmal annähernd ähnlich sehen. Hinzu kommen „Hinweise“ von Pendlern, Rutengehern und Kaffeesudlesern. Sie bringen meist nichts außer unnötige Arbeit.

„Wir halten uns an die Fakten“, sagt Ernst Punzer. „Deshalb ist es wichtig, dass Anzeiger ehrlich mit uns umgehen.“ Oft werde das eine oder andere schön geredet. Die Anzeiger verschweigen einen Streit vor dem Verschwinden des oder der Gesuchten, verschweigen, dass der oder die Vermisste angekündigt hat, er oder sie werde davonlaufen.

„Am Ende kommt dann die Wahrheit meistens doch heraus, die Polizei hat aber wichtige Zeit verloren, in der sie den richtigen Spuren nachgehen hätte können.“

**Der Fall Julia Kühner** beschäftigt die Polizei seit 27. Juni 2006. Das 16-jährige Mädchen stieg um 13.30 Uhr in Pulkau aus dem Bus aus und hätte in das 200 Meter entfernte Wohnhaus ihrer Eltern gehen sollen. Dort kam sie nicht an. Zwei Tage später soll das Mädchen auf einem Radweg zwischen Retz und Kleinhöflein gesehen worden sein – in der Nähe des Orts Verschwindens. „Halten wir uns an die Fakten, kann auch in diesem Fall nichts ausgeschlossen werden“, sagt Ernst Punzer. Das Mädchen hatte mit ihrem Freund Schluss gemacht und zu Hause einen Rucksack gepackt. Er blieb in ihrem Zimmer.

Falls die 16-Jährige untergetaucht ist, kann sie laut Punzer nicht weit gekommen sein. „Sie hat keinen Pass bei sich gehabt“, schildert der Kriminalbeamte. Auch den Fall Julia Kühner begleiteten Auspendler und dubiose Hinweise.

In einem Fall soll das Mädchen in einem Kaffeehaus gesehen worden sein. Als die Kellnerin das Fahndungsbild mit dem Mädchen, das mit einer zweiten jungen Frau am Tisch des Cafés gesessen war, auffällig verglich, verließen die Mädchen das Lokal.

Als Natascha Kampusch im August wieder auftauchte, zog die Öffentlichkeit Parallelen zum Fall von Julia Kühner. Obwohl der Fall Kampusch einzigartig ist, werden jetzt Rückschlüsse auf andere Fälle gezogen.

# VERSCHWUNDEN



**Julia KÜHRER**

- vermisst seit Di, 27.06.06,
- wurde am selben Tag in der Kellergasse 2074 Kleinriedenthal gesehen
- wurde am Do, 29.06.06, vermutlich in 2074 Kleinhöflein gesehen

**Personenbeschreibung:**

- 16 Jahre alt
- 1,65 m groß
- 48 kg schwer
- schwarzes, schulterlanges Haar mit kupferfarbenem Ansatz
- kleine Narbe am Kinn
- zierliche Statur

**VERMISST**

**Zuletzt gesehen mit:**

- grau-meliertes Jeans
- rosafarbenem Trägertop
- schwarzem Rucksack
- trägt wahrscheinlich gelbe Turnschuhe

**Sachdienliche Hinweise bitte an:**

**Brigitte KÜHRER**  
Tel: 02946/2913  
Mobil: 0664/4817010  
[skuehrer@gmx.net](mailto:skuehrer@gmx.net)

**Julia Kührer kann nicht weit gekommen sein: Sie hatte keinen Pass bei sich.**

**750 bis 800 Menschen** werden in Österreich von ihren Angehörigen gesucht. 150 bis 200 sind zum Zeitpunkt ihres Verschwindens unter 18 Jahre alt. Nur solange die Abgängigen minderjährig sind, haben die Eltern einen Anspruch darauf zu erfahren, wo sie sich aufhalten. Sind sie volljährig, können sie bestimmen, dass niemand erfährt, wo sie sind – die Polizei darf ihre Auf-

enthaltsdaten nicht weitergeben. Am 6. Mai 2005 erhielt Interpol Wien ein Fahndungsersuchen aus Warschau (Polen). Gesucht wurde nach einer 21-jährigen Frau. Noch am selben Abend wurde die Polin in einem Nachtlokal angetroffen. Sie arbeitete dort als Prostituierte, wollte von ihrer Heimat nichts mehr wissen und wünschte, dass ihre Heimat nichts mehr von ihr weiß – zu-

mindest von dem, was sie in Wien tat. „In diesem Fall haben wir der Warschauer Polizei zurückgeschrieben: Person aufgefunden, wünscht aber nicht, dass die Familie von ihrem Aufenthaltsort in Kenntnis gesetzt wird“, schildert Punzer. Und der Fall wurde zu den Akten gelegt.

**Heiterer Flug nach Washington.** Anders verlief die Fahndung nach zwei 15-jährigen Burschen im Februar 2004. Die beiden Schüler hatten wenig erfreuliche Halbjahreszeugnisse zu erwarten – sie begaben sich daher vorzugsweise zum Flughafen Wien statt in die Schule. Während sie auf dem Flug nach London waren, verfolgten ihre Väter auf einem der Computer ihre Spuren im Internet. Die Burschen hatten einen Flug in die Karibik und ein Hotel gebucht.

Ernst Punzer verständigte die Londoner Polizei. Doch die kam um wenige Minuten zu spät. Das Flugzeug nach Washington befand sich bereits auf der Rollbahn. Die Reise der 15-jährigen Ausreißer endete allerdings in Washington. Dort setzten sie Polizisten umgehend in ein Flugzeug nach Wien, wo sie von ihren Eltern im Empfang genommen wurden.

Jede Spur fehlt bereits seit 11. Mai 2000 von dem damals 17-jährigen Markus Rohrer. Der Bursch verließ an diesem Tag nach dem Frühstück das Internat, um sich in die HTL Hallstatt (Oberösterreich) zu begeben. Dort kam er nicht an. Rohrer hatte in seinem Zimmer einen Brief an seine Eltern hinterlassen, in dem er ankündigte, unter neuem Namen unterzutauchen. Angeblich soll er im Sommer 2004 in Berlin gesehen worden sein.

Ausgestiegen war ein Burgenländer Ende der neunziger Jahre. Er war wegen eines geringfügigen Delikts mit dem Gesetz in Konflikt geraten und hatte sich nach Nordamerika abgesetzt. Im Sommer 2006 entdeckten Abenteurer in einer unberührten Gegend Kanadas die Gebeine eines Menschen und ein Zelt. Unter den Utensilien fanden sich die Papiere des Österreicher. Der

kanadischen Gerichtsmedizin gelang es nicht, aus dem Knochenmaterial ein DNA-Profil des Mannes zu erstellen. Erst in der Gerichtsmedizin Innsbruck wurde die DNA typisiert und mit den Profilen der Eltern des Vermissten verglichen. Die Reste des Mannes wurden identifiziert.

**DNA bedeutendstes Mittel.** „Die DNA ist eines unserer bedeutendsten Mittel zur Identifizierung von Leichen vermisster Personen geworden“, sagt Regine Wieselthaler-Buchmann. In erster Linie kann DNA-Material eines Abgängigen gefunden werden, etwa in Zahn- oder Haarbürsten, Kleidungsstücken oder anderen Dingen, mit denen die Betroffenen allein in Kontakt waren. Sollte all das nicht mehr vorhanden sein, können die DNA-Profile naher Verwandter herangezogen werden, da sich das Profil aus den Merkmalen von Mutter und Vater zusammensetzt. Am besten geeignet sind Eltern, Kinder oder Geschwister.

Anfang 2005 verschwand ein Österreicher aus seiner Unterkunft in Kasachstan. Der Mann arbeitete dort für ein österreichisches Unternehmen. In einem Brief hatte er seinem Bruder angekündigt, er komme mit seinem Leben nicht mehr zurecht und werde sich umbringen.

Wochen später wurde die Leiche eines Mannes in einem Wald entdeckt, der sich in der Nähe des letzten Aufenthaltsorts des Österreichers befand. Bei dem Toten wurden Papiere des Österreichers gefunden. Um sicher zu gehen, dass es sich tatsächlich um den Abgängigen handelte, wurde ein DNA-



**Regine Wieselthaler-Buchmann:** „Die DNA zählt zu unseren wichtigsten Fahndungsmitteln.“

er den Bruder des Vermissten zum DNA-Test bat. Auch seine Daten stimmten nicht mit jenen überein, die von der entdeckten Leiche stammten. Offenbar hatte der Aufgefundene die Papiere des Österreichers an sich gebracht. Der Österreicher jedenfalls ist bis heute nicht mehr aufgetaucht.

**Entführung durch Vater oder Mutter.** Schwer zu finden und noch schwerer wieder in ihre Heimat zurückzubringen sind Kinder, die von einem Elternteil verschleppt worden sind. Selbst wenn ein österreichisches Gericht das Sorgerecht der Mutter zugeschrieben hat, gelten in den meisten arabischen Ländern die Väter als Obsorgeverpflichtete. Manche Mütter versuchen, ihre Kinder durch Privatdetektive zurückholen zu lassen – selten mit Erfolg, aber stets mit beträchtlichem Risiko. Versucht der Detektiv, das Kind heimlich oder gewaltsam nach Österreich zurückzubringen, gilt er als Straftäter. Es drohen lange Haftstrafen

Profil erstellt und mit den DNA-Daten der Tochter des Verschwundenen verglichen. Die Daten stimmten nicht überein. „Jetzt konnte es immer noch sein, dass das Kind gar nicht seines war“, erzählt Punzer. Der Beamte löste das Dilemma, indem

und Schlimmeres. Nicht immer sind es Ehen mit Männern anderer Kulturen, die zu Kindesentführungen führen. Derzeit fahndet das Bundeskriminalamt nach dem Grazer Johann Ehmman, der im Verdacht steht, seine beiden Kinder entführt zu haben. Der damals 51-Jährige verschwand am 19. November 2004 mit seiner Tochter Ingrid, damals acht, und seinem Sohn Philipp, damals vier Jahre alt. Der Mann hatte seiner Frau mehrmals gedroht, er würde mit den Kindern flüchten, wenn sie ihn verlasse. Er soll auch mit Mord gedroht haben.

**Einer der rätselhaftesten Fälle** ist das Verschwinden von Heidrun Wastl aus Wiener Neustadt. Die damals 38-Jährige brachte am Morgen des 28. September 2001 ihren Sohn in die Volksschule. Eine Nachbarin behauptete, die Vermisste kurz nach neun Uhr in einem dunklen Wagen in der Siedlung gesehen zu haben. Sie sei aus dem Auto gestiegen und ins Haus gelaufen. Ob sie das Haus gleich danach wieder verlassen hat oder erst später, konnte die Zeugin nicht sagen. Kurz nachdem Wastl verschwunden war, erhielt ihr Ehemann einen Brief, in dem ein „Entführer“ angab, die Frau befinde sich in seiner Obhut und es gehe ihr gut. Der Briefschreiber wurde ausgeforscht, hatte aber mit der Frau nichts zu tun. Bekannte sind der Meinung, Heidrun Wastl hätte ihre Familie nie freiwillig verlassen, vor allem nicht den Sohn. Die Ermittlungsakte füllen mehrere Bände mit Erhebungsergebnissen, Vernehmungen und Hinweisen.

*Gerhard Brenner*

## ABGÄNGIG

### Suche nach Kindern

Wird ein Kind vermisst, neigen Eltern oft zu panischen Reaktionen. Sie sollten daher Außenstehende zu Hilfe holen, die kühl und logisch überlegen. Die Betroffenen sollten systematisch suchen, die letzten Stunden rekonstruieren und in Form eines Protokolls festhalten. Die Polizei kann dadurch Anhaltspunkte gewinnen.

Den Beamten gegenüber sollten Anzeiger ehrlich sein. Verschweigen sie beispielsweise einen Streit vor dem Verschwinden, kommt es meist später ans Licht und wirkt dann um so „ver-

dächtiger“. Wichtig sind aktuelle Fotos, Videoaufnahmen, eine genaue Beschreibung, Krankengeschichten, hilfreich sind Fingerabdrücke und Gegenstände, die biologisches Material des Kindes enthalten könnten, wie Zahn- oder Haarbürste.

**Vertrauten Personen** geben Freundinnen und Freunde des gesuchten Kindes eher Auskunft als der Polizei. Freunde, Lehrer oder Jugendbetreuer können Hinweise geben, wo sich ein Ausreißer befinden könnte. Stellen, die sich um Vermisstenfälle kümmern, sind im Internet zu finden. Sie sind

meist auch bereit, die Daten gesuchter Kinder auf ihren Homepages zu veröffentlichen. Medien können bei der Fahndung in der Öffentlichkeit helfen; ebenso kann es hilfreich sein, an Orten, wo das Kind vermutet wird, Fotos und Flugzettel zu verteilen. Hinweise auf einen möglichen Aufenthaltsort von Ausreißern können sich im Kinderzimmer finden: im Papierkorb, am Computer, in den E-Mails und in den Internet-Verlaufsdaten.

Anhaltspunkte können Zeichnungen auf Schulheften liefern, sowie CDs, DVDs oder Informationsmaterial, das von Sekten stammen könnte.